Testament an den Balken genagelt

– Peter Huchel starb vor zehn Jahren. –

„Das geheime Journal der Nation“ werden heute jene Ausgaben der Zeitschrift *Sinn und Form* genannt, die der Dichter Peter Huchel (geboren 1903 in Berlin) bis zum Heft 5/6 1962 betreute. Geheime Konspiration also? Mitnichten, Huchel hatte lediglich konsequent eine gesamtdeutsche Literaturkonzeption verfochten; die Literaturzeitschrift sollte allen deutschsprachigen Schriftstellern aus Ost und West offenstehen. 1948 auf Wunsch Johannes R. Bechers zum Chefredakteur berufen, hatte der parteilose Huchel von Anfang an gegen Doktrinen der SED zu kämpfen. Humanistische, auf literarische Qualität bedachte geistige Kultur gegen DDR-aktuelle politische Borniertheit. Daß Huchel *Sinn* und Form nicht zum Klassenkampfjournal verkommen ließ, kostete ihn schließlich nicht nur die Chefredaktion, sondern fast die eigene Existenz, öffentliche Beschimpfungen durch das Politbüro, ein regelrechter Verleumdungsfeldzug des Chefideologen Kurt Hager, Maßregelungen auf einer Delegiertenkonferenz des Schriftstellerverbandes im Mai 1963. Reiseverbot. Stasibewachung. Veröffentlichungsverbot. Im letzten von ihm selbst verantworteten *Sinn und Form*-Heft hatten seine bitteren Gedichte gestanden. Es waren nicht mehr jene idyllischen Naturgedichte über die Kindheit im märkischen Alt-Langerwisch, die wendische Heide oder den Caputher Heuweg. „Gefangen bist du, Traum. / Dein Knöchel brennt, Zerschlagen im Tellereisen“ hieß es nun im „Traum im Tellereisen“. Von regengrauer Geduld war die Rede und vom letzten Vermächtnis. Seinem Sohn war das Gedicht „Garten des Theophrast“ gewidmet – ein literarisches Vermächtnis seiner Intentionen, „Gespräche wie Bäume“ zu pflanzen. An Gesprächen aber waren Abusch und Co. nicht interessiert. Hans Mayer, der Freund, besuchte den vereinsamten, isolierten Dichter in dessen Haus in Wilhelmshorst, bevor er die Gelegenheit wahrnahm, außer Landes zu gehen.
Peter Huchel wurde die Ausreise verwehrt. „Es stellen / Die Schatten im Unterholz / Ihr Fangnetz auf“ schrieb er in seinem Gedicht „Unter der Wurzel der Distel“. Sein privates Archiv, darunter Briefe von Thomas Mann, Brecht, Bloch und Döblin, wurde vor seinen Augen konfisziert. Er fand es später halb verrottet in einem Schuppen wieder.
Ungeachtet dieser Repressalien wuchs sein literarischer Ruhm. Die Gedichte erreichten auf Umwegen den *S. Fischer Verlag* in Frankfurt am Main, der 1963 *Chausseen Chausseen* druckte. 1967 erschien beim *R. Piper & Co. Verlag* in München *Die Sternenreuse*. Sie enthielt Gedichte aus den Jahren 1925 bis 1947, eine Auswahl aus jener ersten 1948 beim *Aufbau-Verlag* gedruckten Gedichtsammlung, ergänzt durch Einzelveröffentlichungen. Sie skizzierten im wesentlichen die lyrische Entwicklung Huchels von den frühen Gedichten der unveröffentlichten Sammlung *Der Knabenteich* (1933) bis zu den Kriegs- und Nachkriegsgedichten. Die schönen, sinnlichen Naturbilder und das soziale Engagement für die archaisch anmutenden ländlichen Figuren der Mark wichen zunehmend den Bildern des Abscheus vor der Zerstörung von Mensch und Natur durch den Krieg. Huchel hatte es selbst erfahren, als Soldat in Frankreich und in Griechenland: „Ich sah des Krieges Ruhm. / Als war es des Todes Säbelkorb“ („Der Rückzug“). Welch eine Blasphemie, aus Gedichten wie „Heimkehr“, die zeichenhaft aus der Mythologie schöpfen, einen straffen sozialistischen Aufbauwillen abzulesen, wie es Interpreten wie Eduard Zak 1951 taten. Der Feme, der Huchel Jahre später ausgesetzt war, hielt er fast zehn Jahre stand. War es dem Auftritt Heinrich Bölls zu verdanken, daß sein Ausreiseantrag 1971 endlich genehmigt wurde? In Staufen im Breisgau fand er im Haus eines Freundes Zuflucht. *Gezählte Tage* heißt sein Buch, das der

Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1972 druckte: *Die neunte Stunde* sein letzter Lyrikband im selben Verlag, ein reifes Alterswerk. Günter Eich und Michael Hamburger sind dann Verse gewidmet. Die Zeichenhaftigkeit der Natur, die der Dichter zuerst in der märkischen Landschaft sah, sieht er jetzt in Italien, in Irland und in der mythischen Landschaft der Griechen. Vom lebendigen Getier seiner frühen Gedichte, das die Bilder von der „wendischen Heide“ belebt hat, sind die Schleiereule und die Krähe geblieben. Der Rest: „in den Töpfen Tod, in den Krügen Gift, / das Testament an den Balken genagelt“. („Begegnung“). Von Existentiellem sprechen die Verse der *neunten Stunde*, von der menschlichen Existenz in der Welt, in Zeit und Raum: eine bittere Mischung aus letztem Geheimnis und Transparenz, klare Gedichte, die alles Beiläufige abgestreift haben, um auf das Wesen des Lebens und Sterbens zu pochen.
Heute vor zehn Jahren, am 30. April 1981, starb Peter Huchel, einer der bedeutendsten deutschen Dichter unseres Jahrhunderts, in Staufen.

Thea Samain, Neue Zeit, 30.4.1991